



# Dahlemer Blätter

Aus Schule und Heim

der Arndt-Schule

Nr. 2

44. Jahrgang

1969

## In die Siebziger Jahre und weiter

Nun stehen sie uns also ins Haus, die im diesjährigen deutschen Wahlkampf so vielbeschworenen „Siebziger Jahre“. Groß scheint die Neigung zu sein, an diesen doch so äußerlichen Einschnitt im Ablauf der Zeit auch innere Folgerungen zu knüpfen. Was bisher gar nicht erst angepackt oder nicht bewältigt wurde, der Kalender soll es für uns tun!

Wie immer unsere Leser dazu stehen mögen — wir wünschen ihnen auf jeden Fall wiederum ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein glückliches Neues Jahr! Für uns wird es ein schlichtes Datum sein, sieht man vom Gedenken an den 200. Geburtstag unseres Namenspatrons Ernst Moritz Arndt am 26. Dezember 1969 ab: Es wird das 62. Jahr des Bestehens unserer Schule und das 45. Jahr des Bestehens der Dahlemer Blätter sein.

Uns ist es also nicht vergönnt, unsere Ideen und guten Vorsätze kalendarisch zu untermauern. Wir müssen versuchen, sie so in die Tat umzusetzen. Wir können es nur mit Ihrer aller Hilfe. Einiges Erfreuliche ist zu berichten: Obwohl wir immer neue Zwischenjahrgänge anschreiben, hatten wir bei der Nr. 1/1969 nur siebzehn Rückläufer wegen unrichtiger Adressen. Wir scheinen also insofern dank der Arbeit Dr. Liebmanns und unseres neuen „Schriftführers“, des Oberstudienrats i. R. Johannes Freyer, auf dem laufenden zu sein. Sorgen Sie bitte dafür, daß wir es bleiben! Immer mehr „alte“ und junge Arndter beteiligen sich an den Diskussionen, die wir in unseren Spalten führen. Wir warten noch auf Ihre Zuschrift! Dabei sind Ideen für organisatorische Reformen innerhalb unserer Gemeinschaft aufgetaucht, die der Vorstand aufgegriffen hat und die hoffentlich bald realisiert werden können. Sicher sind Ihre Ideen besser — wir kennen sie nur bisher nicht.

Und schließlich, zuletzt, doch keineswegs am letzten: In dieser Nummer wird verschiedentlich zu berichten sein von dem Gefühl starker Verbundenheit, das auch die jüngeren der „Alten“ zu ihrer Schule empfinden und auch durch ihre aktive Beteiligung an deren Veranstaltungen in die Tat umsetzen. Wir sind daher optimistisch für die Zukunft unserer Gemeinschaft, nicht nur in den „Siebzigern“, sondern noch weit darüber hinaus!

HJT

# Ernst Moritz Arndt

geboren 26. 12. 1769 – gestorben 29. 1. 1860

## Der Namensgeber

Unsere Schule befindet sich in einem Jubiläumsjahr. Ihr Namensgeber Ernst Moritz Arndt wurde, wie das Kalenderdatum oben unter der Überschrift angibt, am zweiten Weihnachtstag vor 200 Jahren geboren. Diese Tatsache sei hier zum Anlaß genommen für einen Bericht, wie es einmal zu der Verbindung unserer Schule mit dem Namen von Ernst Moritz Arndt gekommen ist. Hierfür werden als die wichtigsten Quellen die mündlichen und schriftlichen Mitteilungen des Mannes verwertet, der einmal das Schülerheim der Richterschen Stiftung gegründet und auch seit 1908 geleitet hat bis zu seinem Tode am 3. Mai 1940.

Wer war dieser Mann? Er hieß Johannes Richter, hatte seine juristische Ausbildung bis zum ersten Staatsexamen abgeschlossen und außerdem zum Dr. jur. promoviert. Um die Ausbildung zum Assessor jur. hat er sich nie bemüht. Denn ihn drängte es zu dem Ziel, eine Internatsschule modernen Charakters zu gründen und in Verbindung mit ihr den Charakter eines modernen Schülerinternats zu verwirklichen. Erschien doch die Reform des bisherigen Internatslebens damals, das heißt im ersten Jahrzehnt unseres Jahrhunderts, als die wichtigste und dringlichste pädagogische Aufgabe. Hermann Lietz hatte in seinen Schulinternaten in Ilsenburg und Haubinda den Anfang gemacht. Im Internat Schloß Bieberstein bei Fulda hatte er der Oberstufe einen neuen pädagogischen Lebensraum zu geben versucht.

Einige Lehrer aus den Anstalten von Hermann Lietz unternahmen neue und eigene Heimgründungen. So sind im ersten Jahrzehnt nach 1900 das Landschulheim Holzminden am Solling, die Odenwaldschule und die Schulgemeinde Wickersdorf bei Rudolstadt entstanden. Auch unser Dr. Johannes Richter ist im Zusammenhang mit dieser Zeit der pädagogischen Unruhe und der Neugründung von Internatsschulen zu sehen, als er im November 1905 Gelegenheit fand, dem Ministerialdirektor im Preußischen Landwirtschaftsministerium, Exzellenz Thiel, seinen Internatsplan vortragen zu können.

Damals träumte der junge Dr. Richter noch von einem Internat auf einem gepachteten Waldgelände in der Mark Brandenburg. Exzellenz Thiel aber meinte, vielleicht könnte man auch auf der Domäne Dahlem ein geeignetes Gelände finden und machte Richter auf die ausgebreitete Landkarte der Domäne in seinem Zimmer aufmerksam. Nach kurzer Prüfung lehnte Dr. Richter dankend ab, das gesehene Gelände für seinen Heimplan in Betracht zu ziehen. Eine wichtige Entscheidung, so schien es, war damit gefallen. Aber es schien nur so.

Denn im Januar 1906 nahm ein anderer hoher Regierungsvertreter aus einem anderen Ministerium zu Dr. Richter Verbindung auf. Es war der einflußreichste Mann im damaligen preußischen Kultusministerium, der Ministerialdirektor Dr. Friedrich Althoff. Dieser hohe Regierungsvertreter hatte damals umfassende und

großzügige Pläne für Dahlem. Er wollte aus Dahlem ein „Deutsches Oxford“ machen, eine einzigartige Heimstätte der Wissenschaft. In diesen Rahmen paßte für ihn Richters Internatsplan als dienendes Glied hinein. Althoff hatte die Königliche Kommission zur Aufteilung der Domäne Dahlem schon oft gedrängt: „Gründet eine höhere Schule, denn die Kinder der Gelehrten, die ich in den wissenschaftlichen Instituten ansiedeln will, brauchen sie.“ Aber die Dahlemlkommission antwortete immer wieder mit dem Hinweis, der Finanzminister verweigere die Mittel, solange eine Mindestzahl von Schülern nicht gesichert sei.

Solche Sorgen finanzieller Art wurden dann bald entkräftet durch die erstaunlich schnelle Entwicklung des Schülerheims. Es hatte zu Ostern 1908 mit den zwei Heimhäusern Zollern und Staufen seine Tätigkeit begonnen. Schon im Herbst 1908 war das Haus Zähringen hinzugekommen. In kurzen Abständen folgten die Häuser Oranien, Askanien, Wittelsbach, Babenberg und Wettin und im Herbst 1912 das Haus Burgund mit dem Verwaltungsgebäude. So waren in viereinhalb Jahren neun Heimhäuser entstanden, jedes Haus mit 20 Schülern unter der Leitung eines Hausvaters, der zugleich auch als Studienrat am staatlichen Arndt-Gymnasium angestellt wurde. Die Hauseltern bildeten mit ihren Haussöhnen eine geschlossene Hausgemeinschaft.

Aber wenn die Heimler die Schulklasse betraten, waren sie Arndter wie ihre Klassengenossen, die aus Elternhäusern aus Dahlem und den benachbarten Vororten von Berlin kamen. Daher hat es in der Schule zwischen Heimlern und Nichtheimlern nie eine ernstliche Trennung gegeben. Hier waren sie Arndter, ohne viel danach zu fragen, wer Ernst Moritz Arndt gewesen war. Es war der Wunsch des Kurators Dr. Johannes Richter, daß die Schule den Namen Arndt-Gymnasium trägt, wie sie auch heute noch heißt.

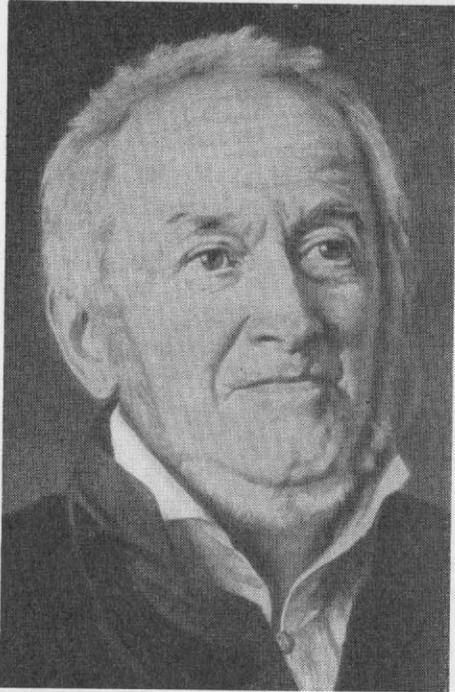
Wa

## Geist der Zeit

**Nachfolgend veröffentlichen wir Auszüge aus einem Vortrag eines Alten Arndters, den dieser 1960 aus Anlaß des 100. Todestages unseres Namenspatrons vor der Schülerschaft gehalten hat. Als wir ihn um Überlassung des Manuskripts baten, stimmte er bereitwillig einem Abdruck zu, machte aber in einem Begleitschreiben einige Bemerkungen, die wir zum besseren Verständnis hier wiedergeben wollen. Der Autor ist wie wir der Meinung, daß einiges in seinem damaligen Vortrag nicht mehr ganz zeitgemäß ist. Er schreibt unter anderem:**

„Ich würde heute etwas anders akzentuieren, schon weil die politische Situation in der Bundesrepublik eine andere geworden ist. Damals spielte jedenfalls in meinem Horizont die NPD keine Rolle, und es hatte auch kein Bundeskanzler vor lebensgefährlichen Spielereien mit der Oder-Neiße-Grenze gewarnt. Im QUERSCHNITT 1/1960 hatte seinerzeit ein Mitschüler gegen eine Beibehaltung des Namens Arndt-Schule Stellung genommen. Dem würde ich mich auch heute nicht anschließen wollen; aber das Verhältnis von Gegenwart und Tradition sollte meines Erachtens anders bestimmt werden, als ich es in dem Vortrag versucht hatte, nämlich nicht so sehr durch die

Frage, was ist positiv, was ist negativ, sondern durch das Innwerden von Geschichtlichkeit überhaupt. Tradition wäre also nicht so sehr dazu da, verpflichtende Muster und Programme abzugeben, als zu Bescheidenheit, vielleicht auch zu etwas Pessimismus und Pragmatismus anzuregen. Ernst-Moritz Arndt war zweifellos ein großer Liberaler und von dem Chauvinismus etwa des Turnvaters Jahn weit entfernt. Dennoch kann man auch und gerade an Arndt Ambivalenz und innere Gefährdung unserer nationalen Traditionen erkennen. Wenn man heute noch eine Schule nach ihm nennt, so darf dies nicht im Sinne eines Vorbilds für die Jugend verstanden werden, sondern als Hinweis auf eine bestimmte Situation unserer Geschichte. Die Zeit, in der man sich einbilden konnte, lebendige Leitbilder in der Geschichte oder Gegenwart zu finden, dürfte endgültig vorbei sein."



Ernst Moritz Arndt 1769 - 1860

Vor zweihundert Jahren wurde der Mann, nach dem unsere Schule benannt ist, geboren. Der Literaturhistoriker Friedrich Gundolf sagte von ihm: „Seit Luthers Tagen haben wir keinen solchen Volksmann gehabt, keinen wortgewaltigeren Warner, keinen geistvolleren Zeitkritiker, keinen herzvolleren Erzieher. Er war kein Mann vom Ausmaß unserer klassischen Dichter, kein Urgeist mit neuen Schöpfer- oder Wendegedanken; aber unter den Deutern der ursprünglichen Kräfte, unter den Mittlern zwischen schöpferischer Natur und erzieherischer Bildung ist er der volkhafteste, mannhafteste, der verständigste, einer der wenigen nicht nur maßgebenden oder wirksamen, sondern auch vorbildlichen Deutschen.“

Ernst Moritz Arndt wurde 20 Jahre später als Goethe, 10 Jahre später als Schiller und im gleichen Jahre wie Napoleon auf der damals schwedischen Insel Rügen im Orte Schoritz geboren. Seit er auf dem Gymnasium die Antike kennengelernt hatte, beeinflusste sie ihn stark: „Mir imponiert die kraftvolle und doch

schlichte Würde, das harmonische Lebensideal der antiken Griechen mit ihrem starken Freiheitsgefühl einerseits und ihrer tiefen Liebe zur Gemeinschaft andererseits, die sie veranlaßte, die stolze Persönlichkeit dem Ganzen einzuordnen.“

In Greifswald und Jena studierte Arndt Theologie, war jedoch enttäuscht, denn er vermißte die Herzlichkeit des Christentums der Eltern, die streng lutherisch mit mystisch-pietistischem Einschlag waren. Er sträubte sich mit seinem naiven Glauben dagegen, das Göttliche, Unfaßbare in kalte Begriffe einzuschließen.

1796 bestand Arndt sein theologisches Examen, beschloß jedoch, nicht Pfarrer zu werden, da er fürchtete, nicht mit ganzem Herzen zu dieser Aufgabe stehen zu können. Zunächst unternahm er eine Europareise. In jugendlichem Idealismus suchte er nach dem Land, das seinen Idealen am nächsten käme. Besonders gespannt war er auf Frankreich. Nachdem er von der Französischen Revolution gehört hatte, hatte er diesen Freiheitskampf begrüßt. Er hatte jedoch, hierin Schiller ähnlich, kühler als viele andere geurteilt, da er den verderblichen, zügellosen Geist der Revolution fürchtete. Arndt hatte sich von der Revolution eine Besserung des Verhältnisses zwischen dem Einzelmenschen und dem Staat erhofft. Was er sah, war eine gewaltsame Abkehr von allem, was in der Vergangenheit auf staatlichem, kulturellem und religiösem Gebiet geschaffen worden war. Er gewann den Eindruck, daß die Franzosen es nicht vermocht hätten, die große Aufgabe, die aus der Revolution entstanden war, zu lösen. Diese Enttäuschung half ihm, eine gewisse idealistische Weltfremdheit zu überwinden.

1800 begann er in Greifswald zu dozieren; und zwar hielt er historische Vorlesungen, die fast immer einen politischen Zug trugen. Im Herbst 1800 heiratete er; jedoch starb seine Frau bei der Geburt des ersten Sohnes. Arndt zog sich in eine Art philosophischer Resignation zurück und fand schließlich bei seinen wissenschaftlichen und politischen Arbeiten Vergessen. Er veröffentlichte eine Schrift, in der er Rousseau zu widerlegen suchte, sowie eine Schrift für die Monarchie.

## Die Idee des Nationalstaates

Arndt, der unter seinen Amtsgenossen große Achtung besaß, durfte 1804 zum Geburtstag Gustav Adolf IV. die Festrede halten. Hierin sagte er, daß jede Sprache eine Objektivierung der Eigenart des sprechenden Volkes sei. Damit bekannte er sich indirekt zu der Idee des Nationalstaates. Aus diesem Bekenntnis zum Nationalstaat heraus fühlte sich Arndt, der ja dem deutschen Kulturgebiet angehörte, zu Deutschland hingezogen, obwohl er sich anfangs durchaus als schwedischer Bürger empfand. Zu Napoleon, dessen Ziel nicht der Nationalstaat, sondern ein (Welt-)despotismus war, geriet er in Gegnerschaft. Während des dritten Koalitionskrieges veröffentlichte er den dritten Teil seines Hauptwerkes „Geist der Zeit“. Hierin tadelte er heftig die Kleinstaaterei Deutschlands. Arndt, der sich nach Führern für den Weg zur deutschen Einheit umsah, blickte, seiner konservativen Einstellung gemäß, zunächst auf das alte Kaiserhaus Österreich. Aber das war besiegt und mit anderen Problemen als dem der deutschen Einheit beschäftigt. Preußen lehnte Arndt zunächst ab. Es lag zwar räumlich für ihn am nächsten, und er bewunderte die Persönlichkeit Friedrichs des Großen; aber den preußischen Staat empfand er als zu rationalistisch und tadelte ihn als „Maschinenstaat“.

Als unerwartet der Krieg zwischen dem besiegten Preußen und Frankreich wieder ausbrach, hoffte Arndt, daß sich alle deutschen Staaten, Volk und Fürsten einig, diesem Freiheitskampf anschließen würden. Da das nicht geschah, brach Preußen bald zusammen. Arndt mußte als Verfasser verschiedener Kampfschriften 1808 nach Stockholm fliehen.

Mit falschem Paß kehrte er jedoch alsbald nach Deutschland zurück. In Berlin traf er viele Gleichgesinnte. Einer seiner ehemaligen Studenten, der spätere Turnvater Jahn, führte ihn in diesen Kreis ein. Arndt war durch Preußens Zusammenbruch und Elend ebenso wie Fichte, sein ehemaliger Professor, vom Weltbürger zum feurigen Patrioten geworden, der sein Staatsideal nicht nur dachte, sondern es auch in seinem Volke verwirklichen wollte. Es war die Zeit, in der Fichte mit seinen Reden an die deutsche Nation so verschiedene Männer wie Schleiermacher, Scharnhorst, Arnim, Brentano und Kleist begeisterte.

In Berlin befreundete sich Arndt auch mit dem Freiherrn vom Stein und unterstützte dessen Bemühungen um die Freiheit der Bauern. Noch sein Vater war Leibeigener, der sich nur durch besondere Leistungen die Freiheit erworben hatte. Nachdem 1807 auch in Preußen gemäß Steins Plänen die Erbuntertänigkeit aufgehoben war, gab Arndt eine Schrift „Der Bauernstand, politisch betrachtet“ heraus, in der er der Geschichte des Bauerntums der verschiedensten Länder nachgeht. In ihr findet sich der Satz: „Je mehr freie Bauern ein Land zählt, desto schwerer ist es zu unterjochen; je mehr große Herren es hat, desto leichter.“

Arndt sah sein Ideal in einer menschlichen Mitte; es ging ihm darum, mit der Befreiung und Einigung Deutschlands auch die Freiheit des Einzelnen zu erreichen. „Es ist schön, sein Vaterland zu lieben und alles für dasselbe zu tun, schöner aber, ein Mensch zu sein und alles Menschliche höher zu achten als das Vaterländische. Der Gedanke des Vaterlandes erwächst aus dem Gefühl, daß wir alle Bürger sind mit gleichen Rechten und Pflichten, daß, weil jeder arbeiten, wirken, erwerben, genießen darf nach dem Maß seiner Kräfte, jeder auch sich einsetzen muß für den heiligen Dienst am Vaterland.“

Arndt forderte wie Stein Gemeingefühl, politische Denkart, Bürgersinn und Erziehung des Volkes zur Selbständigkeit im Staate, wie es ihm von den Griechen bekannt war. Er war glücklich, da er erkennen durfte, daß in der Regierung eines deutschen Staates Männer vom Schlage Steins für seine Ziele arbeiteten. Um so enttäuscht war er, als Friedrich Wilhelm III. das Bündnis mit Napoleon gegen Rußland unterschrieb. Ja, Arndt stand dicht vor der Resignation.

## Kampf gegen Napoleon

Viele seiner Freunde nahmen Abschied aus dem preußischen Staatsdienst. Stein, der im Hauptquartier des Zaren weilte, rief Arndt zu sich. Um ihn hatte sich bereits ein großer Teil der deutschen Patrioten gesammelt. Für die russisch-deutsche Legion in Rußland schrieb Arndt den „Kurzen Katechismus für deutsche Soldaten“. Hierin ruft er nicht nur zum Kampf gegen Napoleon auf, sondern tritt auch für eine Heeresform ein. Arndt will vom Söldner zum Soldaten erziehen, der nicht Geldes, sondern der Sache wegen streitet; er lehrt die Einheit von Soldat und Bürger. Auch hiermit behandelt Arndt eine heute durchaus aktuelle Frage, die nach dem „Staatsbürger in Uniform“. Außerdem beschäftigt er sich mit dem Widerstandsrecht der Soldaten.

Da Zar Alexander standhaft blieb, mußte das französische Heer seinen furchtbaren Rückzug antreten. Arndt und Stein fuhren nach Deutschland zurück. Freudig

überrascht war Arndt, als er die allgemeine Begeisterung in Preußen sah. Überall klang es: „Das ganze Deutschland soll es sein“.

Wenn Arndt in seinem Gedicht „Was ist des Deutschen Vaterland“ sagt „mein Vaterland muß größer sein“, so denkt er dabei nicht an eine Expansionspolitik, ja er betont: „Nichts ist dem Zweck der Regierung mehr entgegen, als unnatürliche Vergrößerung der Staaten.“ In dem zu schaffenden Bundesstaat sieht Arndt einen Friedensstaat. Jedoch warnt er vor Separatismus und zitiert: „Griechenlands Staaten, da alle herrschen wollten, haben alle die Herrschaft über ihr Vaterland verloren.“

Arndt begann nun, die napoleonfreundliche Gesinnung, vor allem außerhalb Preußens, zu bekämpfen. In seinen Formulierungen wurde er dabei teilweise einseitig und ungerecht. Hierzu schreibt Wilhelm Steffens, einer seiner Biographen: „Was uns in diesen Schriften zu scharf, ja chauvinistisch, was uns vielleicht gesucht deutschümelnd erscheint, das steigt doch immer hervor aus dem heißen Wunsche, die nationale Eigenart des neu erstehenden deutschen Volkes mitschaffen und festigen zu helfen.“

## Professor in Bonn

Arndt, der nun an den Vorarbeiten zur Gründung der Universität Bonn mitarbeitete, siedelte sich am Rhein an. Um sich auf seine neue Professur in Bonn, die er 1818 antrat, vorzubereiten, widmete er sich Studien der deutschen Sprache und Geschichte. Außerdem sammelte und dichtete er Heimatmärchen und befaßte sich mit dem deutschen Kirchenlied.

Im vieten Teil des Werkes „Geist der Zeit,“ erklärte der konservative Arndt der Reaktion noch schärfer als in seiner Bauernschrift den Krieg. Zu dieser Zeit waren die meisten deutschen Regierungen — auch die preußische — reaktionär. Arndt, der den Absolutismus angriff, sah in den Fürsten größtenteils hemmende Geister und unterstützte das Volk, das einmal erworbene Freiheiten nicht wieder verlieren wollte und die Fürsten drängte, die vor den Freiheitskriegen gemachten Versprechen einzulösen. Er forderte es sogar auf, notfalls auch gegen den Willen der Fürsten die deutsche Einheit zu verwirklichen:

Was Ehr' im Leibe hat, ruft Einheit, Ehr' und Macht  
und Tilgung langer deutscher Schanden,  
es ruft und flucht aus allen Landen:  
Ihr Könige, gebt acht!  
Der deutsche Gott lebt noch und wacht.  
Erbebt! Denn alles Volk ruft Einheit, Ehr' und Macht,  
es schreit den Ruf in alle Winde,  
wo es den deutschen Kaiser finde.  
Ihr Könige, gebt acht!  
Schaut, horcht, woher es blitzt und kracht.

Bald geriet Arndt, den seine Feinde als Revolutionär, ja sogar als Jakobiner beschimpften, mit den Berliner Zensurbestimmungen in Konflikt. Zunächst fand er jedoch noch in Hardenberg, dem Nachfolger des Freiherrn vom Stein, einen Für-

sprecher, der zwar Arndts „stürmisches Kraftwesen“ bremste, seine Bestrebungen aber auch gegen seine eigene Zensur unterstützte. Als Mann der Mitte hatte Arndt einen Zweifrontenkrieg zu führen. Die Verteidiger Friedrichs des Großen und des alten Preußen ächteten ihn, Kotzebue und verschiedene Minister verleumdeten ihn. Man sprach von Arndt im Zusammenhang mit der Ermordung des stockreaktionären Kotzebue, die in Wahrheit jedoch von dem Burschenschaftler Sand allein verübt worden war.

Schließlich ließ der preußische Polizeiminister Fürst Wittgenstein Arndt verhaften und Haussuchungen bei ihm durchführen. Proteste der Bonner Universität und der Öffentlichkeit blieben unbeachtet. Zwar wurde er bald wieder freigelassen, aber die Anschuldigungen und plötzlichen Verhöre blieben. Eine Untersuchungskommission zur Aufdeckung revolutionärer Umtriebe beschuldigte ihn der Volksverhetzung, Unruhestiftung und der Vorbereitung einer Revolution. 1821 wurde er auf Erlaß des Polizeiministeriums wegen Geheimbündelei von seiner Professur suspendiert und langwierigen Verhören unterzogen.

Nach fünf Jahren wurde Arndt mitgeteilt, daß die Verhöre nichts Belastendes gegen ihn ergeben hätten, ein Gerichtsverfahren sich daher erübrige; aber „aus höheren und vorzüglich auch aus politischen Rücksichten“ wurde er bei vollem Gehalt pensioniert. Die Entlassung aus der Professur war für Arndt ein außerordentlich schwerer Schlag. Er trug sich mit der Absicht, ein kleinbäuerliches, weltfernes Dasein zu beginnen. Seine Unbill sah er als „Gottes gnädige Strafe für manches harte, ungerechte und ungeziemende Wort.“ Sein Glaube bewahrte ihn vor Trotz gegen Gott und politischem Radikalismus. Aber mit seiner Amtenhebung versiegte Arndts Schaffensfreude. Er zog sich weitgehend aus dem öffentlichen Leben zurück.

Die schwermütige Stimmung schlug erst um, als 1840 Friedrich Wilhelm IV. die Regierung übernahm und als eine seiner ersten Amtshandlungen den nun 71jährigen Arndt, den er seit Jahren sehr verehrte, nach fast zwanzigjähriger Zwangsurlaubung wieder in Amt und Würden einsetzte. In der Anteilnahme des ganzen Volkes daran zeigte sich, wie volkstümlich Arndt geworden war. Aber in seiner Antrittsrede als Rektor der Bonner Universität sagte er, daß er nun als über 70jähriger zu alt sei, noch das zu leisten, was ihm als 50jährigem zu leisten verwehrt worden sei. Wohl drängten sich die Studenten um ihn, aber ihn selbst befriedigten seine Leistungen nicht mehr.

## Abgeordneter in der Paulskirche

Politisch blieb er jedoch rege. Aufmerksam verfolgte er die Vorbereitungen zur Einberufung eines gesamtdeutschen Parlamentes. Mehrere Kreise boten ihm Mandate an. In der Paulskirche bereiteten die Abgeordneten Arndt einen jubelnden Empfang. Er schloß sich ebenso wie Ludwig Uhland und Hoffmann von Fallersleben der konservativen Fraktion an. In der Diskussion der Grundrechte für eine künftige Verfassung Gesamtdeutschlands forderte er politische und geistige Freiheit und Beteiligung des ganzen Volkes am Staate. Arndt trat für eine ständige Verfassung mit Adel, Bauern- und Bürgerstand ein. Sein Ideal war der zentralisierte Bundes-

staat; die Einzelstaaten wollte er in ihrer Souveränität beschränkt, aber nicht ihrer Eigenart beraubt wissen.

Da Arndt auf Österreich, das große Schwierigkeiten mit seinen nicht deutschsprachigen Gebieten hatte, keine großen Hoffnungen mehr setzte, versuchte er das Parlament von dem Wert eines preußischen Kaisertums zu überzeugen, was ihm teilweise auch gelang. Aber Friedrich Wilhelm IV. erklärte seinem alten Freunde liebevoll, aber bestimmt, daß er nicht aus den Händen einer Volksvertretung die Kaiserkrone entgegennehmen wolle. Tief enttäuscht kehrte Arndt nach Bonn zurück. Er ahnte, daß er die Krönung eines deutschen Kaisers nicht mehr erleben würde. Aber er zweifelte nicht daran, daß der Gedanke der deutschen Einheit sich schließlich durchsetzen würde.

1854 nahm Arndt im Alter von 85 Jahren Abschied von seiner Professur. Sein 90. Geburtstag wurde zu einer Art nationalem Feiertag. Herzliche Ehrungen erhielt er aus allen Teilen Deutschlands. Die Überfülle der Zuneigung erdrückte den alten Mann. Nur wenig später, am 29. Januar 1860, starb dieser große Deutsche.

## Gott, Freiheit, Vaterland

Arndt, dessen publizistische Tätigkeit sich auf mehr als siebenzig Jahre erstreckte, besitzt wie Luther, in dem er sein Vorbild sah, eine ungeheure Sprachgewalt. Seine Grundforderungen lauten, von allem pathetischen Beiwerk entkleidet, Gott, Freiheit, Vaterland.

In seiner Jugend schrieb er Gedichte, in denen er die Germanen und den Kampf verherrlicht. Nicht immer können wir ihm dabei auf seinen Waffengängen folgen. Auch seine Flugschriften enthalten manches im Eifer des Gefechtes herausgeschleuderte zu schroffe Wort oder ungerechte Urteil. Das ist jedoch eine Stilform der damaligen Zeit.

Auch dürfen wir nicht vergessen, daß solche Themen damals noch nicht politisch vorbelastet waren. Und wenn Arndt einige Male vom Haß gegen Napoleon und das Welsche spricht, meint er eigentlich eine Art grimmigen Mut, gegen das für schlecht Erkannte zu kämpfen. Vor allem Arndts Ablehnung Napoleons und der Revolution als Verkörperung des Unorganischen erklärt seinen Kampf gegen Frankreich. Und bevor Napoleon im Felde geschlagen werden konnte, mußte er erst in den Herzen der Deutschen überwunden werden. Trotz seiner entschiedenen Ablehnung der französischen Revolution schrieb Arndt aber:

„Die mich und das kennen, was ich bekenne, werden mich schwerlich beschuldigen, daß ich ein Anhänger der Franzosen und ihrer Revolution gewesen bin, aber ich würde sehr undankbar und zugleich ein Heuchler sein, wenn ich nicht offen gestände, daß wir dieser wilden und tollen Revolution unendlich viel verdanken, daß sie ein reiches Feuermeer des Geistes ausgegossen hat, woraus jeder nicht lichtscheue Mann seinen Teil hat schöpfen können, daß sie Ideen in die Köpfe und Herzen gebracht hat, die zur Begründung der Zukunft die notwendigsten sind, und die zu fassen vor zwanzig und dreißig Jahren die meisten Menschen noch zitterten: Sie hat jenen geistigen Gärungsprozeß beschleunigt, durch welchen wir gehen mußten, wenn wir zu dem neuen Zustand gelangen wollten. Sie hat gewiesen, wie weit der menschliche Geist sich in irdischen Dingen vermessen darf, alles zu

wollen und zu wagen, was er in ihm selbst als ewige Aufgabe der Vernunft gegründet findet. Es wird künftig unsere eigene Schuld sein, wenn wir den glücklichen Mittelweg nicht zu halten verstehen, der uns zwischen der unendlichen Theorie und der beschränkten Praxis allein durch die politischen Gefahren hindurchführen kann.“

Arndts Stil, der teilweise unseren modernen Ohren zu pathetisch erscheint, darf nicht darüber täuschen, daß er kein Extremist, sondern ein Mann der Mitte war. Es ging ihm darum, die Entwicklung vom Untertan zum Bürger zu beschleunigen. Zu der nationalen Freiheit sollte auch die persönliche Freiheit kommen. „Ewig soll der Mensch, dessen Kräfte der Staat nicht alle binden darf, höher stehen als der Staat.“ Arndts Größe liegt nicht in genialen Entwicklungen neuer Ideen, sondern in seiner Einsatzbereitschaft, die rücksichtslos gegen sich selbst war.

### Beten und Streiten

Den Leser seiner Werke überrascht auch Arndts Vielseitigkeit. Arndt ist nicht nur der Rufer zu den Befreiungskriegen und der Dichter von Vaterlandsliedern. Er hat sich auch mit allgemein philosophischen Problemen, wissenschaftlichen Arbeiten und Volks- und Kinderdichtungen beschäftigt. Vor allem verdanken wir ihm viele Kirchenlieder. Für Arndt lag ebenso wie für Luther in Beten und Streiten kein Gegensatz. Die spöttische Frage, ob Christentum nicht etwas für Memmen und alte Leute sei, dreht Arndt um und fragt: „Wer ist ein Mann? Wer beten kann und Gott dem Herrn vertraut. Wenn alles bricht, verzagt er nicht, dem Frommen nimmer graut. Wer ist ein Mann? Der glauben kann inbrünstig, wahr und frei. Denn diese Wehr bricht nimmermehr, sie bricht kein Mensch entzwei.“

Mit dieser Gewißheit ertrug Arndt Verleumdung und Verfolgung. Er lebte in dem Bewußtsein, daß er nichts könne und dienen müsse, Gott aber alles vermöchte. Sein bewundernswerter, naiver Glaube, der ihn die Erfolge seiner Feinde gegen seine Person als „Gottes gnädige Strafe“ ansehen ließ, ließ ihn auch bekennen: „Wer den Glauben zerstört, zerstört die Welt.“

Unter dem Einfluß des Alten Testaments schrieb Arndt seine Vaterlandslieder, von denen „Der Gott, der Eisen wachsen ließ“ vielleicht das bekannteste ist, wohl auch am häufigsten zitiert wird, wenn betont werden soll, wie fern Arndt uns heute stehe. Gewiß, der leidenschaftliche Ton der Dichtung der Befreiungskriege, die von Tod und Rache singt, ist uns ein fremder Klang. Aber wir wollen nicht verkennen, daß diese oft zitierten „Säbel, Schwert und Speiß“, die Gott „dem Mann in seine Rechte gab“, nicht den Höhepunkt jener sprichwörtlichen ersten und bekanntesten Strophe darstellen. Damit der freie Mann bis ins letzte „bestände“, sagt Arndt, gab Gott ihm „den kühnen Mut, den Zorn der freien Rede“, denn er „wollte keine Knechte“!

Vor Arndt stand stets das Ideal der griechischen Areté, der Bestheit. „Menschen müssen mehr taugen, wenn der Staat mehr taugen soll!“ Daher glaubte Arndt, um politisch etwas erreichen zu können, ethisch auf die Deutschen einwirken zu sollen. Arndt hat nicht nur von Idealen gesprochen, sondern auch nach ihnen gelebt.

Wenn Arndt im Dritten Reich zitiert wurde und man ihn heute noch mit dem Nationalsozialismus in Verbindung bringt, so ist das unrecht. Denn ein Mann, der

in dem Glauben an Gott das letztlich einzig Entscheidende sieht, der fordert, daß die Freiheit des Individuums höher stehe als der Anspruch des Staates und der die Juden als Beispiel, wie man sein Volk lieben soll, hinstellt, der paßt doch wohl wirklich nicht in die Ideologie des Dritten Reiches.

Wir sollten Arndt nicht großspurig als veraltet ablehnen, ohne zu begreifen, wie ähnlich unsere heutige nationale Lage der Lage Deutschlands zur Zeit Arndts ist. Auch heute gibt es kein vereinigtes Deutschland. Auch heute werden Menschen, die sich für eine freie Wiedervereinigung einsetzen, verfolgt. Auch heute drohen Genußsucht und Gleichgültigkeit die Chancen einer Wiedervereinigung zu zerstören. Arndt kämpfte für den deutschen Rhein. Wo heute unsere Westgrenze im einzelnen verläuft, mag unwesentlich sein; denn die Franzosen sind unsere Verbündeten und Freunde. Aber nie dürfen wir zulassen, daß die Elbe zur Ostgrenze Deutschlands wird.

Die einzelnen Vorschläge, die Arndt machte, mögen veraltet sein: die Probleme sind dieselben. Selbstverständlich müssen wir heute neue Wege gehen, aber wir brauchen den gleichen ehrlichen Einsatz, wie Arndt ihn gab. Selbst wenn wir keine sichtbaren Erfolge erringen, müssen wir weiter für die Wiedervereinigung arbeiten. Arndt sagt einmal: „Zuweilen wollen Gram und Ärger einen übermannen, aber wir dürfen am Vaterland und seiner Entwicklung zur Einheit nicht verzweifeln.“

Mögen wir doch auch in der heutigen Zeit, die in vielem so anders ist als die Zeit Arndts, Gram und Ärger über die Lage unseres Volkes und Vaterlandes empfinden. Mögen wir doch auch heute nicht am Vaterland verzweifeln, sondern seine Entwicklung zur Einheit mit dem gleichen unbändigen Willen und solchem Einsatz vorantreiben, wie er ihn zu geben bereit war.

Reinhard Schlieben (61)

## Arndt am Rhein

Bonn ist Großbaustelle geworden, und nach 20 Jahren provisorischen Hauptstadtdaseins quellen nun die Ämter und Büros, und alles was dazu gehört, in die dritte Dimension nach oben, nun auch von unterirdischen Verbindungen erreichbar. Der Besucher findet vom Bahnhof aus noch einen Weg durch den Hofgarten und schließlich an der Südseite der Universität entlang zum Rhein. Ein gepflegter Park läuft auf einen großen Bastionsklotz zu, der in geometrischer Ordnung mit Bäumen neu bepflanzt ist, nachdem Bomben hier vor mehr als 20 Jahren vieles umgerissen hatten. Das Denkmal von Ernst-Moritz Arndt sieht man erst, wenn man oben auf diesem Festungsplateau steht; die Bonner nennen es den „Alten Zoll“.

Mit lehrend-weisender Gebärde hat der Rauch-Schüler Afinger hier Arndt dargestellt, das Gesicht mit einem strahlend-freudigen Zug. Als die Bäume noch kleiner waren, wirkte die überlebensgroße Figur auf dem Granitsockel intensiver nach außen. Sie wies dem Betrachter nicht nur den deutschen Schicksalsstrom, den Rhein, sondern eigentlich auch die Grenze vom norddeutschen Flachland und dem Mittelgebirge. So ordnen sich auf dem Sockel links Arndts Worte: „DER RHEIN, DEUTSCHLANDS STROM, NICHT DEUTSCHLANDS GRENZE“, und rechts „DER GOTT, DER EISEN WACHSEN LIESS“, und auf der Rückseite „ERRICHTET VOM DEUTSCHEN VOLKE MDCCCLXV“.



◀ Mit lehrend-weisender Gebärde zeigt er zum Rhein: das Arndt-Denkmal auf dem „Alten Zoll“ in Bonn

Fotos: Haslinde, v. Thadden, Archiv

▼ Im letzten Krieg zerstört und wieder aufgebaut: Arndts Wohnhaus in Bonn, inmitten eines Rosengartens gelegen.



Die letzte Ruhestätte Arndts auf dem Alten Friedhof in Bonn. Rechts das Grab des Philosophen, links das seiner Frau. Zwischen den Gräbern eine riesige Eiche von der Insel Rügen.

Einige Beschädigungen durch Bomben am Denkmal sind repariert. Zwei Kanonen, die zum Rhein hin vor dem Geländer stehen, haben absolut nichts mit Arndt und auch nichts direkt mit Bonn zu tun. Sie sollen von 1866 stammen. Blickt man nach Süden, so ragen über der Rheinkurve seit einem Jahr die neuen Hochhäuser der Regierung und des Parlaments auf.

Halbwegs in dieser Richtung, wenn man die Adenauer-Allee weitergeht, taucht zwischen Baustellen, Ministerien und Ämtern ein langer, schöner Rosengarten auf, in dem aus dem Hintergrund Arndts Wohnhaus in rosa und weiß hervorschimmert. 1819 erbaut, von Arndt bis zu seinem Tode im Jahre 1860 bewohnt, später dem Bonner Stadtarchiv zugehörig, wurde es im letzten Krieg fast völlig zerstört und dann wieder dem Original entsprechend aufgebaut. Das Mobiliar konnte vollständig gerettet werden. Am Haus ist eine Gedenktafel angebracht.

Im rechten Untergeschoß ist ein kleines Arndt-Museum untergebracht, eine kleinere Büste, die früher in der Bonner Universität stand, Möbelstücke, Fotos unter anderem vom Geburtshaus auf Rügen. Von dem auf dem Rand der Rhein-Terrasse stehenden Gebäude hat man einen sehr schönen Blick auf die umliegenden Gär-

ten, in denen früher Wein angebaut wurde. In den anderen Räumen befinden sich Alt-Bonner Ansichten, romantische Rhein-Landschaften und zeitweise auch Sonderausstellungen der Bildenden Künste. Die Verwaltung des Hauses obliegt dem Bonner Stadtarchiv, das auch über ein zentrales Arndt-Archiv verfügt. Zum 200. Geburtstag ist eine Sonderausstellung vorgesehen.

Der Weg führt zurück zur Rheinischen Friedrich-Wilhelm-Universität, 1818 gegründet. Die Geisteswissenschaften haben ihre Institute im ehemaligen Kurfürstlichen Stadtschloß, das im letzten Krieg fast völlig ausbrannte und bis 1951 im wesentlichen wieder renoviert war. Zehn Jahre später bekam die Universität ihr eigenes Archiv, in dem es auch noch Akten und Skripten von Arndt gibt.

Den Namen Ernst-Moritz Arndt trägt seit 1938 das Städtische mathematisch-naturwissenschaftliche Gymnasium für Jungen in Bonn. Rektor Dr. Fels ist Ehemaliger dieser Schule. Eine Reliefbüste im alten Schulhaus wurde durch Kriegseinwirkung zerstört. Heute befinden sich in den Räumen der Schulverwaltung zwei Bilder und ein Stich Arndts.

Nicht mehr aufgebaut nach dem Kriege wurden das Bonner Hafenlokal „Vater Arndt“ und die „Arndt-Ruhe“, ein kleines Weinlokal am Berghang, zu dem der Philosoph gern hinausgewandert ist.

Die letzte Erinnerung an Arndt in Bonn findet sich auf dem Alten Friedhof nördlich des Bahnhofs. Uralte Bäume werfen Schatten auf die Gräber von Robert Schumann, der Frau des Dichters Schiller und beider Sohn Ernst. Unter einer hohen Rügener Eiche entdeckt man schließlich zwei Steinkreuze auf Sockeln, dazwischen die Grabplatte mit den Namen der Kinder Arndts. Neu vergoldet schließlich die Schrift in den hellgrauen Steinsockeln: Auf der linken Seite ANNA MARIA ARNDT GEB. SCHLEIERMACHER und rechts ERNST-MORITZ ARNDT mit den einfachen Lebensdaten. Hinter der Eiche ist in der Mauer ein Spruch Arndts eingelassen:

Gute Nacht, ihr meine Freund  
alle meine Lieben  
alle die ihr um mich weint  
laßt euch nicht betrüben  
Diesen Abstieg, den ich thu  
in die Erde nieder  
seht, die Sonne geht zur Ruh  
kommt doch morgen wieder.

**Gundolf C. Haslinde (44)**

## ... und an der Ostsee

Auch die Behörden im anderen Teil Deutschlands haben umfangreiche Vorbereitungen aus Anlaß des 200. Geburtstages von Ernst-Moritz Arndt getroffen. Das Westberliner Informationsbüro West berichtete am 10. September unter Berufung auf die in Rostock erscheinende „Ostsee-Zeitung“, das Geburtshaus des Philosophen in Groß-Schoritz auf Rügen sei vollständig renoviert worden. Die mehrere Wochen andauernden Erneuerungsarbeiten seien endgültig abgeschlossen. Professor Wachsmuth hat eine Einladung zu den Arndt-Gedenkfeiern erhalten, die in der Zeit vom 2. bis zum 6. Dezember an der Ernst-Moritz-Arndt-Universität in Greifswald stattfanden.

vth

# Unser Gedenken

Im Gegensatz zum 100. Todestag unseres Namensgebers (1960) scheint auch die Öffentlichkeit vom 200. Geburtstag (25. Dezember) etwas mehr Notiz nehmen zu wollen, wie schon die Ausgabe einer Sondermarke der Bundespost beweist. Wir haben uns mit den Alten Arndtern und im Kollegium überlegt, wie wir dieses besonderen Tages gedenken wollen.

Als ich vor einem Jahr in Bonn war, mußte ich feststellen, daß Grabstein und Grabstelle eines Ehrengrabes nicht gerade würdig waren. So beschlossen die Alten Arndter, den Grabstein renovieren zu lassen. Ich setzte mich mit meinem Kollegen vom Ernst-Moritz-Arndt-Gymnasium zu Bonn in Verbindung und machte den Vorschlag, daß wir den Grabstein, die Bonner die Grabpflege übernehmen. Darauf erfuhr ich, daß bereits die Stadt Bonn den Grabstein hat erneuern lassen, was ja meine im ersten Absatz ausgesprochenen Vermutungen bestätigt.

Das Arndtgymnasium wird am 25. Dezember in Bonn durch Herrn Gundolf Haslinde einen Kranz niederlegen lassen. Wir hier werden im Rahmen unserer Abiturientenentlassungsfeier seiner gedenken. Herr Oberstudienrat Zander, der pädagogische Leiter der Richterschen Stiftung, hat die Gedenkrede übernommen. Was ihn dazu bewogen hat, mögen seine eigenen Worte zeigen:

„Zunächst kannte auch ich Ernst Moritz Arndt nur als den Dichter „vaterländischer Gesänge“, als der er den meisten — wenn überhaupt — bekannt ist. Aus diesem Grunde überraschte es mich, als ich zuerst mit der Arndt-Schule in Berührung kam, daß ausgerechnet dieser Name der allgemeinen Umbenennung im Jahre 1945 entgangen war. Wußte ich doch, daß es damals weit „harmlosere“ Schulpatrone getroffen hatte!

Bei näherer Beschäftigung mit Arndt war es dann vor allem der Pädagoge, der mich interessierte. Dieses Interesse ist mit der Zeit noch gewachsen, je mehr sich die moderne Pädagogik — zumindest in der Praxis — von seiner Grundeinstellung, die ich hier nur kurz mit dem Begriff ‚gesunde Härte‘ umreißen möchte, entfernte. Da ich persönlich glaube, daß viele seiner Grundsätze noch heute Gültigkeit haben sollten und daß man als Pädagoge der allgemeinen Verweichlichung der Jugend entgegenwirken sollte, habe ich mich angeboten, anläßlich des zweihundertsten Geburtstages bei einer sich bietenden Gelegenheit über Arndt zu sprechen.

Von allen anderen Vorzügen dieses vielseitigen Mannes, die man an ihm entdecken kann, soll hier nicht die Rede sein, um den mündlichen Ausführungen nicht vorzugreifen.“

In dieser Feierstunde, über die in der nächsten Nummer ausführlich berichtet wird, soll auch ein Ernst-Moritz-Arndt-Preis verliehen werden. Wir werden hierfür dem Vorstand der Alten Arndter Vorschläge machen.

**Alfred Pudelka**

# Was ist Arndter Geist?

## Audiatur et altera pars

Nachdem ich wie immer die „Dahlemer Blätter“ gelesen habe, möchte ich mich — wie noch nie — zu Wort melden. Denn nunmehr empfinde ich einen stärkeren Kontakt zur alten Schule als jemals in den Jahrzehnten, nachdem ich sie verlassen habe. Jetzt also ist die Krise der Gegenwart auch am Arndt-Gymnasium ausgebrochen. So ärgerlich, ja abstoßend die Aktionen und Provokationen sein mögen, die diesen Vorgang kennzeichnen, wenn auch — beim Zeus! — nicht beinhalten, so halte ich das doch für ein gutes Zeichen. Konkret: unsere Blätter würden mich langweilen, wenn sie nichts davon berichteten und vor allem nichts zu berichten hätten.

Den „Arndter Geist“, der nun endlich zur Diskussion gestellt wird, könnte man in kürzester Formel definieren als humaner Patriotismus (Subjekt und Adjektiv vertauschbar), garniert mit liberalem Christentum evangelischer Herkunft. Ich selbst habe wenigstens noch 12 bis 15 Jahre nach dem Abitur in diesem Sinne gelebt: nationale Jugendbewegung, Freikorps, Wehrmacht mit Ausbildung zum Reserveoffizier, Eintritt in die NSDAP, vor der Machtergreifung versteht sich, und dieses übrigens mit Wissen des mir befreundeten Kultusministers C. H. Becker, der mich, den Universitäts-Dozenten, hätte maßregeln können, das aber nicht tat, sondern mir lediglich schrieb: „Sie werden es bereuen.“

Nun, die Reue fing 1933 an und führte mit innerer Konsequenz in den politischen Widerstand, vermochte allerdings die militärische Loyalität des zeitweise recht verantwortlich tätigen Wehrgeologen (West, Ost, OKH, Italien) nicht aufzuheben.

Es folgten drei Jahre der Buße in Gestalt der Amtsentsetzung durch die Besatzungsmacht, die ich als gerechtfertigt und fruchtbar erfahren habe. Entsprechend der intensiven Mitgliedschaft in der Bekennenden Kirche von ihrer Gründung an blieb die kirchliche Sphäre noch etwa 20 Jahre heil: Kirchenältester, Laienprediger, Vertrauensdozent der evangelischen Studentengemeinde und des Studienwerkes Villigst. Inzwischen begann ich ab 1954 politisch aktiv zu werden, und zwar verständlicher Weise mit (humanem **und** rationalem!) Linksdrall. Ich war Mitbegründer der DFU und bei ihrem ersten Wahlgang — von der Erfolglosigkeit dieses Unternehmens von vornherein überzeugt — Aachener Kandidat für den Bundestag.

## Reform oder Revolution?

Inzwischen und gleichzeitig mußte ich bemerken, daß aus der seit Kriegsende von vielen einsichtigen Leuten als notwendig erkannten Hochschulreform nichts wurde, daß die so sehr und so stolz gerühmte akademische Selbstverwaltung außerstande war, einige wenige, aber doch ärgerliche und folgenschwere Mißstände abzustellen, versuchte also in zahllosen Gesprächen, Kollegen und Studenten zu Aktion in Richtung auf Reform zu ermuntern. Daß das geht, bewies ich im eigenen Institut mit der Umstellung des Direktorialprinzips in das kollegiale Verfahren — volle Mitverantwortung und Mitentscheidung der Assistenten —, das von Kollegen

erst belächelt, dann hochgeachtet, schließlich Modell der ganzen Hochschule wurde, so daß wir zu der fortschrittlichsten Verfassung wohl auf Bundesebene mit einem Minimum an Krakeel gelangt sind, und daß sie funktioniert.

Hierum hat sich übrigens mein Kollege Klaus Mehnert sehr verdient gemacht. Er, der politische Weltreisende, Miteigentümer von Christ und Welt und eindeutiger CDU-Mann, gab das Stichwort von der „revolutionären Situation“ und trug dazu bei, daß in unserem Großen Rat aus einer kleinen Minderheit von Professoren die verfassungsändernde Mehrheit wurde.

Freilich gab es auch bei uns Demonstrationen, Provokationen, stürmische Versammlungen. In meinem letzten Amtsjahr (endend am 1. Oktober 1968) habe ich dabei noch kräftig mitgefochten, und zwar auf beiden Seiten und manchmal mit verkehrter Front.

Als letzte Wirkungsstätte im bildungspolitischen Konflikt unserer Tage bleibt mir das Amt des Kurators des evangelischen Mädchen-Gymnasiums unserer Kirchengemeinde.

## Endgültig disqualifiziert

Wenn Sie nun meinen, daß ich über meine angedeuteten Beiträge zum politischen Geschehen Genugtuung empfinde oder gar Lobpreis dafür erwarte, so möchte ich versichern, daß dem nicht so ist, daß vielmehr die Resignation bei weitem überwiegt. Nur meine ich, daß ich durch meine praktische Erfahrung etwas von dem verstehe, wovon jetzt auch in unseren Blättern die Rede ist.

Ich bin also in einem langen „Lernprozeß“ zu der Einsicht gelangt, daß die Elemente des Arndter Geistes, wie vorhin definiert, sämtlich fragwürdig geworden sind und von Grund auf überprüft werden müssen, das heißt, nicht nur mit einigen taktischen Modifikationen hinübergerettet werden sollten, und daß dies in der bundesdeutschen Gesellschaft wohl nicht geschehen wird. Im Bewußtsein und im Gefühl der Mehrheit unserer Mitbürger ist nun einmal Menschlichkeit und Vaterlandsliebe untrennbar miteinander verbunden, und geht im Zweifelsfalle Ordnung vor Freiheit. Deshalb dürften die Bemühungen des SDS, das Bewußtsein der Mehrheit zu ändern, ebenso zum Scheitern verurteilt sein wie die geradezu rührenden Versuche, sich mit „den Arbeitern“ zu solidarisieren.

Sie könnten nun zu der Folgerung gelangen, daß ich meinte: also habt Ihr Recht, nämlich Ihr Vertreter des Arndter Geistes. Dies meine ich aber ganz und gar nicht. Vielmehr, dieser Geist hat sich meines Erachtens gründlich und endgültig disqualifiziert, aber er ist weder mit demokratischen noch mit provokatorischen Mitteln zu überwinden. Denn er wird im Regelfalle führend und verbend und erziehend von noch achtbaren und sympathischen Menschen vertreten, mehr als das, verkörpert — wahrhaft verehrungswürdiges Musterbeispiel war unser Dr. Liebmann — gedeiht er ebenso in der friedlichen Stille wie im Konflikt. Was ihn nicht umbringt, macht ihn stärker. Nach diesem Halbzitat: Die Nazis wußten genau, warum sie Friedrich Nietzsche, der in die Landschaft des Arndter Geistes nicht so sehr gut paßte, zu ihrem geistigen Ahnherren machten.

Die jungen Leute von heute dagegen wissen nicht, was sie tun. Was sie tun und sagen, ist nämlich nicht das, was sie treibt. Das bleibt hinter Nachäffen von

unpassenden Vorbildern und juveniler Selbstbefriedigung verborgen, ihnen selbst wie den einigermaßen wohlwollenden Beobachtern. Diese müssen sich sogar damit abfinden, daß sie in besonders schnöder Form und mit wahrhaft empörender Undankbarkeit von den Jugendlichen zurückgewiesen, ja verraten werden, denen sie ja, aus welchen Gründen immer, ein Stück entgegenkommen; siehe das Nachspiel zur Abiturientenentlassung 1969 in Dahlem!

Die jugendlichen Rebellen verlangen Liberalisierung und machen den Liberalismus madig. Sie fordern Demokratisierung und benehmen sich so undemokratisch wie möglich. Sie wollen immerzu und andauernd rational diskutieren und reagieren hemmungslos emotional. Diese evidenten Widersprüche sind mir natürlich geläufig. Auch der massive Vorwurf des Anarchismus trifft zu. Nur halte ich das nicht für einen Tadel, sondern für die Diagnose der Grundursache der weltweiten Unruhe, die bei allen verschiedenen Anlässen und Motiven in Berkeley, Paris, Tokio, Prag und Buenos Aires aus dem Unterbewußtsein der Handelnden wirksam wird, nämlich der Widerstand gegen die mit Beschleunigung fortschreitende technische Manipulierung der Menschen dieser Erde, worüber auch in der Abiturientenrede des einen Klassenlehrers ein leises Lamento anklang. Diese ist bekanntlich dem vordergründigen Gegensatz zwischen sozialistischen und kapitalistischen Systemen übergeordnet.

Ich bin mir natürlich klar, daß dieser Prozeß mit ein paar Tomatenwürfen oder sogar Steinwürfen von einer Minderheit bärtiger Gesellen und rabiater Mädchen nicht aufzuhalten ist, abgesehen davon, ob es wünschbar wäre. Aber ich halte daran fest, daß diese „weltweite Jugendbewegung“ den einzigen manifesten Widerstand gegen das Monopol der „Technokraten“ verkörpert. Und das scheint mir historisch bedeutsam, ganz gleichgültig, ob schließlich blutiger Ernst daraus wird oder ein moderner Beitrag zum Karneval.

## Dank an die Jungen

Ich meine, wir Alten, die in den letzten 30 Jahren deutscher Geschichte etwas von ihrem voll befriedigenden Selbstverständnis eingebüßt haben und darüber einsichtig geworden sind, sollten es den jungen Leuten — und besonders den „Radikalinskis“ — danken, daß sie ohne Rücksicht auf Verluste und ohne die vernichtende Lächerlichkeit zu fürchten, agieren und agitieren gegen eine überwältigende Drohung, vor der wir die Segel gestrichen haben, sofern wir nicht sogar aktive Mittäter sind und vor einem späteren Aspekt der Geschichte Mitschuldige werden.

Es ist erfahrungsgemäß schwer, jüngere Mitbürger und Mit-Arndter in diesem Sinne zu beeinflussen oder gar zu überzeugen. Gegen die Selbstsicherheit eines erfolgreichen Wohlstandsbürgers, gegen den sentimental wie militanten „Idealismus“ deutsch-nationaler Prägung ist kaum ein Kraut gewachsen. Ich bedaure das, aber ich nehme es diesen Männern — und ihren Frauen — nicht übel; denn im Regelfalle sind es ja prächtige Leute, die auch mein persönliches Vertrauen besitzen, — aber, wie gesagt: Gemeinsamkeit des Geistes besteht — glücklicherweise — nicht. Und es gibt keine moralischen und keine historischen Argumente dafür.

Ich schätze, daß Sie meine Zeilen mit steigendem Unmut gelesen haben. Ich riskiere Ihr großes Mißfallen und schicke den Brief trotzdem ab: *audiatur et altera pars!* Als Beitrag für unsere Blätter dürfte er ungeeignet sein.

Prof. Dr. Karl Rode (20)

**Hinsichtlich des letzten Satzes dieses Beitrags waren wir, wie der Abdruck zeigt, anderer Ansicht. Bestätigt er doch, welche Spannweite der Geist unserer Gemeinschaft hat — wenn es ihn gibt, wonach wir weiter forschen wollen.** Red.

## Feuerzangenbowliges?

**Der vielzitierte Arndter Geist ist ein recht umstrittenes Fabelwesen — der nachfolgende Briefwechsel zwischen zwei Alten Arndtern eines Jahrgangs, derselben Abiturklasse zugehörig, beweist dies erneut. Der erste Brief, an „Blätter“-Redakteur Tosberg gerichtet, ging als Durchschrift an den Verfasser des zweiten. Wir fanden den hier zum Ausdruck gekommenen Gegensatz der Meinungen so interessant, daß wir ihn leicht gekürzt unseren Lesern nicht vorenthalten wollen.** Red.

Lieber Hans-Joachim!

Als ich nach längerer Zeit die „Dahlemer Blätter“ bekam und in das Impressum schaute, stiegen tausend Erinnerungen in mir auf, Erinnerungen an so viele gemeinsame Stunden, in denen ich langsam in die höheren Schichten des AGD heraufwuchs. Erinnerungen an endlose Schülerratssitzungen, an viele Redaktionssitzungen des „Querschnitt“ in Deinem Hause. An die Geburtsstunde unserer Zeitung „Der Querschnitt“ — diesen Schlachtruf brüllte man sogar, als ich im Sportabitur völlig außer Puste übers Feld stolperte, aber vergebens, ich hatte die Fünf schon weg! Ich dachte auch an unser altes AGD, das schon ein bißchen in Vergessenheit geraten war, an die langen Reden unseres Direktors Wachsmuth, die er in Ermangelung der Aula zunächst noch auf den Korridoren halten mußte. Ich sah sein entsetztes Gesicht vor mir, als er während einer Filmvorführung in der Aula erschien. Wir zeigten „Die Feuerzangenbowle“ und hatten so viele Karten verkauft, daß sogar die Fensterbretter besetzt waren. Ahnungsvoll zog es ihn in die Turnhalle, wo er mit großen Augen die schwankende Decke der Aula sah . . .

Auch an unseren lieben Papa Guse mußte ich denken, als er gerade eine Eintragung ins Klassenbuch machte und sich dabei hinterwärts verbrannte, weil plötzlich der Papierkorb aus unerfindlichen Gründen in Flammen stand. Dann an Herrn Ziehm, der mit klarer Stimme die Arie des Papageno trällerte, während wir genußvoll die Schulspeisung verputzten — sein Pech, daß Musik immer erst nach der Großen Pause kam! Die vielen geheimen Ecken fielen mir ein, in denen schnell mal eine geraucht wurde — und, daß mich nachher Herr Freyer erwischte, als ich gerade meinen Mund ausspülen wollte und nun aber mächtig trinken mußte, weil er diebisch lächelnd bei mir stehen blieb und mein „Durstlöschchen“ sehen wollte.

Nun sind fast 15 Jahre vergangen, und es hat sich vieles verändert. Der Arndter Geist, schon bei uns war er nicht mehr so kräftig, ist wohl völlig in den Tiefschlaf gesunken. Die Jugend hat heute kaum noch Beziehungen zur Tradition; während wir trotz aller Späße und Radau doch noch ehrfürchtig zur „Unke“, zu „Sm“ oder

zu „Onkel Su“ aufblickten, werden solche „Pauker“ heute verlacht. Während wir noch heimlich mal eine Zigarette rauchten, wird heute darüber diskutiert, in welchem Stockwerk ein Zimmer für die praktische Liebe eingerichtet wird. Der Arndter Geist hat kein Zuhause mehr zwischen Pop und Beat, zwischen Rauschgift und Sex. In alter Freundschaft grüßt  
**Helmut Wilhelm (55)**

Lieber Helmut!

Ich möchte Dir überschmurgeln Spottes für Deinen HJT-Brief. Da schnulzest und sültz Du etablierten Schulhofgazettenredakteuren zu! Da spielst Du läppische Bubenerinnerungen himmelhoch, als hättet Ihr gemeinsam die Grundlagen der Weltraumforschung ersonnen. Als ob die Lehrzeit in diesem verkorksten Untertanenzuchtinstitut Höhepunkt Deines Lebens gewesen sein könnte. Und dieses Scheinspiel in der SMV! 'n bißchen feuerzangenbowlig und bist doch noch gar nicht Opa. Vergangenheit bewältigen! Mit freundlichen Grüßen

**Peter Molkenthin (55)**

## Brief eines Enttäuschten

Liebe Freunde!

Schon 1968 hatte ich gebeten, mir die „Dahlemer Blätter“ nicht mehr zuzusenden, aber vielleicht ist die Rundfrage-Postkarte damals nicht richtig „ausgewertet“ worden. Jedenfalls liegt die Nr. 1/1969 nun doch vor mir, und ich habe sie aufmerksam gelesen. Leider hat das meinen Entschluß nicht ändern können, diese Bindung zu lösen. Als ich 1956 mit meiner Familie nach Deutschland und Berlin zurückkehrte, das wir Ende 1949 verlassen hatten, hofften wir, noch einiges Gute aus der alten Zeit wiederzufinden. Ich sage nicht „gute, alte Zeit“, denn ich bin Jahrgang 1903/ Abitur 1921, habe also zwei Weltkriege erlebt, und gerade mein AGD-Jahrgang wurde ja fast ausgelöscht. Aber wenn in dem Artikel „Unsere Schule in dieser Zeit“ von der Ratlosigkeit der Verantwortlichen die Rede ist, so bin ich versucht, von Rat- und Mutlosigkeit West-Europas zu sprechen. Nicht Platz in der Gemeinschaft fehlt unserer Jugend, sie hat mehr Geld und Luxus, als je vorher, und das keineswegs immer aus eigener Kraft, sondern Ideen und Vorbilder. Der Osten schafft wenigstens Idole! Mit freundlichen Grüßen

**Hans Grünhaldt (21)**

## Vorschläge zum Dahlemer Tag

Dr. med. Werner Siemens (36) hat nach seiner in den „Dahlemer Blättern“ 1/69 veröffentlichten Kritik am letzten Dahlemer Tag eine Reihe von Vorschlägen zur Neugestaltung dieser Treffen der Alten Arndter gemacht. Er schreibt:

„1. halte ich es für nachdenkenswert, ob man die ‚Dahlemer Tage‘ im Hinblick auf die Anreiseschwierigkeiten nur alle fünf Jahre abhält;

2. ob nicht eventuell kleine ‚Dahlemer Zwischentage‘ unter Mitbeteiligung von Berlinern in ebenso festem Zeitrhythmus in Westdeutschland abgehalten werden sollten, z. B. in Hamburg, Köln oder München;

3. ist nach meiner Ansicht zu erwägen, den Besuchern wie auf sonstigen Kongressen persönlich nahelegen, am Rockaufschlag ein Namensschild mit Abiturjahrgang zu tragen. Es geht uns allen ja so, daß man Gesichter zu kennen glaubt, dann aber doch nicht Bescheid weiß;

4. würde ich aus Traditionsgründen unbedingt an dem Abschiedstreffen im Dorfkrug festhalten, auch wenn es dort Schwierigkeiten gibt. Es ist sehr wichtig, das hieran geknüpfte Sentiment zu beachten.“

Hinsichtlich des zweiten Punktes dieser Vorschläge ist der Vorstand inzwischen aktiv geworden. Trotz einiger grundsätzlicher Bedenken — der allgemeinen Berlin-Verdrossenheit wird Vorschub geleistet, der Kontakt zur Schule, dem Mittelpunkt der Gemeinschaft, wird gelockert — hat der Vorstand die Anregung aufgegriffen und sich an einige Alte Arndter, die an den Schwerpunkten Hamburg, Köln-Bonn, Frankfurt am Main und München leben, gewandt, um sie zu fragen, ob sie zur Mitwirkung bei der Organisation von „Lokaltreffen“ bereit sind. Die Antworten stehen noch aus, wir werden weiter darüber berichten.

**Red.**

## Gesucht: Berufsberater

In der Nr. 2/68 der „Dahlemer Blätter“ regte Reinhold von Wienskowsky in seinem Beitrag „Was ist Arndter-Geist“ etwas an, was wir meiner Meinung nach aufgreifen und realisieren sollten, nämlich den jungen Arndtern, die noch die Schulbank drücken, oder aber den jungen Abiturienten beratend und stützend zur Seite zu stehen. Hans Wenger präzisiert dieses Thema in seinem Beitrag „Was es gibt und geben sollte“ in der Nr. 1/69 in der Form, daß er sich bereit erklärt, den beiden letzten Klassen persönlich eine gewisse „Berufsberatung“ zu geben, in seinem Fall über die Möglichkeiten und Arbeitsweise des Juristenberufes.

In unserem Berliner Kreis haben wir diese beiden Beiträge aufgegriffen und hierüber sehr eingehend diskutiert. Ich bin der Meinung, daß wir diese Beratung auf alle Fälle versuchen sollten, denn dies wäre wirklich eine echte Praktizierung des so viel zitierten Arndter-Geistes. Man kann sicher auch hier Einwendungen erheben, zum Beispiel gibt es zumindest in einigen Städten und Ländern der Bundesrepublik und in Berlin eine recht gute Berufsberatung, die ja auch regelmäßig bei den Abitur-Jahrgängen aktiv wird und vor den Klassen entsprechende Vorträge hält. Ich glaube aber, daß eine so persönlich gehaltene Berufsberatung, wie wir sie machen könnten, doch noch wesentlich mehr ansprechen und damit besser sein könnte als eine „amtliche“.

Als ersten Schritt möchte ich nicht, wie Hans Wenger es vorschlägt, von unserem Vorstand Karteikarten verschicken mit entsprechenden Fragen und Eintragungen, ich möchte vielmehr alle Alten Arndter, die sich hierfür zur Verfügung stellen und die Beschwerden einer jährlichen Reise nach Berlin auf sich nehmen würden, um vor dem Abitur die Möglichkeiten ihres eigenen Berufes darzulegen, bitten, mir ihre Bereitschaft mitzuteilen, damit erst einmal festgestellt werden kann, mit welcher Resonanz wir rechnen können. Der weitere Schritt wäre dann, eine gewisse Einteilung und Sortierung vorzunehmen.

Ich bitte Euch alle, dies einmal zu überlegen und mir Eure Bereitschaft mit Angabe des Berufszweiges mitzuteilen.

**Hans Richter (38)**

# In memoriam: QUERSCHNITT

## Geschichte einer Schülerzeitung

Die erste Nummer erschien im Frühjahr 1952, als eine der ersten Schülerzeitungen Berlins. Ein Exemplar davon ist nicht mehr aufzutreiben — auch der damalige Chefredakteur Tosberg durchstößerte vergeblich den Dachboden im Hirschsprung. Die letzte Ausgabe erschien zum 60. AGD-Jubiläum im Herbst vorigen Jahres — böse Zungen behaupten, der letzte Chefredakteur habe seine Schülerbude damit tapeziert.

In den 16 Jahren seines Bestehens gab es etwa 50 Nummern des QUERSCHNITT. Sie sind nicht nur ein echter Querschnitt durch das Leben unserer Schule, sondern auch durch die Entwicklung einer Jugend von der ersten Nachkriegszeit bis zum Heute. In den in der zweiten Nummer vom Juni 1952 behandelten Themen findet diese Nachkriegszeit ihren Niederschlag: ein beliebtes Thema ist die Schulspeisung, aus dem Schülerrat wird berichtet, er habe die Lehrerschaft gebeten, das Deutschland-Lied in allen Klassen zu lehren. In einer Schmunzelecke gibt es Witze über die HO in Ostberlin, das damals noch von uns allen unbehindert besucht werden konnte. Im September desselben Jahres wird stolz vermeldet, daß der 1944 total zerstörte Flügel mit Aula und Turnhalle wiederhergestellt ist. Amüsiert liest man einen Artikel über den Beginn der Ko-Edukation an der Arndt-Schule.

Der QUERSCHNITT, der bis dahin lediglich „Schülerzeitung“ hieß, erhielt im November seinen endgültigen Namen. Er kam auf kuriose Weise zustande: Namensgeber war — heute darf es verraten werden — der Autor dieser Zeilen. Offiziell durfte er es jedoch nicht sein, weil der Name in einem Preisausschreiben gefunden werden sollte, an dem er sich als Redaktionsmitglied nicht beteiligen durfte. Daher fiel die Ehre einer Schülerin zu, die sich den Preis in Höhe von fünf Mark mit dem damals nicht gerade wohl situierten Autor teilte.

Im November 1952 bekam der QUERSCHNITT die ersten Anzeigen. Bemerkenswert ist auch die Reportage über den Wiederaufbau in Deutschland und eine Schilderung der Verhältnisse in der damals noch offiziell Sowjetzone genannten DDR. Schließlich durfte man sie noch besuchen.

## Die Gründer treten ab

Die nächste Ausgabe erschien im Mai 1953, die Gründergeneration hatte bereits das Abitur gemacht und war abgetreten. Die behandelten Themen konzentrierten sich im wesentlichen auf das Schulgeschehen, auf Sommerbälle in der Gertrauden-Schule und der Luise-Stiftung. Aus dem inzwischen ebenfalls entschlafenen Berliner Schülerparlament (damals noch RIAS-Schulfunk-Parlament genannt) wurde berichtet, das Hauptschulamt habe einen Antrag abgelehnt, die Handschrift nicht mehr zu zensieren. Erst 1969 stimmte der Schulsenator diesem Antrag doch noch zu. In der Dezember-Ausgabe schließlich wurde daran erinnert, daß noch immer hunderttausende Kriegsgefangener in der Sowjetunion lebten. Bei der traditionellen Totenfeier wurde der von dem leider verstorbenen Zeichenlehrer Guse gestaltete

Totenschrein erstmals geöffnet, der die Namen von 531 gefallenen Alter Arndter enthält.

Im März 1954 enthält der QUERSCHNITT einen Bericht über das erste RIAS-Gespräch im AGD mit dem damaligen Bundestagspräsidenten Hermann Ehlers. Dabei erklärte Ehlers, es sei eine Zumutung, sich mit der „DDR“-Regierung an einen Tisch zu setzen. Mit einer Regierung, die sich dazu herbeigebe, auf Befehl eines fremden Staates ihr eigenes Volk derartig grausam zu lenken, mit solchen fragwürdigen Existenzen der menschlichen Gemeinschaft könnten niemals freie, gerechtdenkende Menschen verhandeln. Heute hört man's anders aus Bonn.

Eine Schülerin des AG meinte übrigens in dieser Ausgabe, Hosen seien nur für Radfahrerinnen und Mädchen mit häßlichen Beinen geeignet.

Im September 1954 sprach das Blatt den Alten Arndtern Dank dafür aus, daß sie sogar Geld für eine zerbrochene Fensterscheibe zur Verfügung stellten. Außerdem wurde angekündigt, die Ehemaligen würden der Schule eine Orgel spenden.

## Große Politik

Schmunzeln erweckt heute der Artikel eines Schülers über das damalige Gesicht der politischen Parteien. Über die CDU schrieb er, ihre Anhänger nannten meistens unbeweglichen Besitz ihr Eigentum. Sie bestehe aus Gruppen der politischen Mitte, die vom Kanzler Adenauer zusammengehalten würden. Zur SPD heißt es, das geistige Abwenden vom Marxismus lasse auf sich warten. Ein Stimmenzuwachs könne nur durch ein starkes Absinken des Lebensstandards oder durch eine Abkehr von Marx kommen. Der FDP wird attestiert, sie tendiere stark nach rechts. Ihre Anhänger seien in Kreisen der Wirtschaft zu suchen, vom Gemüsehändler bis zum Industriekapitän.

Die nächste Ausgabe enthält neben einem Kommentar über die gerade gescheiterte Europäische Verteidigungsgemeinschaft die Forderung nach neuer Rechtschreibung: „Die fonetische ortografi obwol auch sie ire schatenseiten hat trotz alen fortschritz“.

Vergeßt unsere ostdeutsche Heimat nicht! fordert im Dezember des gleichen Jahres der Verfasser eines mit „Deutsches Land in fremder Hand“ überschriebenen Artikels. Er betont, das Land östlich der Oder und Neiße sei immer deutsches Siedlungsgebiet gewesen. Zur Koexistenz mit dem Ostblock heißt es darin, jeder Mensch, der sich dazu bekenne, müsse sich überlegen, daß er auf die Menschenrechte verzichte, denn es bestehe kein Zweifel, daß diese Rechte in einem bolschewistischen Staat nicht mehr bestünden.

Im März 1955 wird gemeldet, daß der Bundestag die Pariser Verträge ratifiziert hat und die Bundesrepublik damit der NATO beitreten kann. Ein Schüler äußert die Befürchtung, daß durch die Aufstellung eines Heeres die deutsche Industrie überfordert wird.

Im darauffolgenden Oktober wird auf das bevorstehende Ausscheiden von Oberstudiendirektor Dr. Wachsmuth aus dem aktiven Schuldienst hingewiesen. Anfang 1956 findet sich ein Beitrag, der die Schülermitverwaltung für einen untrennbaren Bestandteil des Schullebens hält. Der Autor erklärt, sie habe aus der Penne eine echte Gemeinschaft junger Menschen gemacht. Allerdings werden auch Be-

denken laut, ob die SMV nicht an Popularität verloren habe, weil die Schüler nicht tatsächlich mitverwalten dürften. Eine erste Protesthaltung? Studienrat Heilmann fordert in einem der wenigen Lehrer-Beiträge dazu auf, die Schule möge sich mehr zu ihrem Namenspatron Arndt bekennen. Schließlich wisse niemand mehr, warum die Schule Arndts Namen trage. Von einem Schüler wird der QUERSCHNITT wegen seines sporadischen Erscheinens als „Vonzeit zu zeitzeitschrift“ bezeichnet.

Im Oktober 1956 gibt es einen doppelten Abschied: Direktor Wachsmuth verläßt die Schule, um nach 28 Jahren am AGD in den verdienten Ruhestand zu treten. Ihm folgt Direktor Pudelka, der bisher am Steglitzer Gymnasium unterrichtet hatte. Dann gibt es den Abschied von der bisherigen Form des QUERSCHNITT, der nunmehr für einige Zeit im DINA 4-Format und hektografiert erscheint. Interessant ist für dieses Jahr eine Meldung aus Bremen, wo in einer privaten Oberschule die Fünf-Tage-Woche eingeführt wird.

Die drei Ausgaben des Jahres 1957 enthalten mehrere Beiträge, die sich mit dem Verhältnis der Deutschen zum Judentum auseinandersetzen. Auf den deutschen Theaterbühnen wird die erschütternde Tragödie der Anne Frank dargestellt. Der QUERSCHNITT berichtet eingehend und mit starkem Engagement darüber.

## Tradition und Experiment

Im Januar 1958 zeichnet sich auch im QUERSCHNITT allmählich eine Änderung der politischen Einstellung gegenüber dem Osten ab. In Berlin weilende westdeutsche Schulklassen werden aufgefordert, sich auch im Ostteil der Stadt umzusehen, weil schließlich Westberlin ebenfalls Schattenseiten habe. In einer Untersuchung über Demokratie heißt es: „Der Wähler ist zu sehr auf eine Partei eingeschworen, er wählt sie nicht, er bekennt sich zu ihr.“

Erstauflage ist die Kritik an einigen Schülern, die zu einem Fest des AGD in Pullovern und nicht mit Hemd und Krawatte erscheinen.

Der Kalte Krieg ist 1958 auch im QUERSCHNITT noch nicht vorüber. In einem Artikel über den Kirchenkampf in der DDR heißt es: „Zwischen dem SED-Staat und dem Nazi-Staat besteht nur ein gradueller Unterschied“. Im September 1958 begeht das AGD das Fest seines 50jährigen Bestehens. Der QUERSCHNITT, wieder im traditionellen Gewand der Gründerjahre, stellt den zahlreichen Gästen aus Westdeutschland die Schule in allen Bereichen vor. Dazu gehören das Schulorchester, die Kustoden, die Andachten am Montagmorgen. Ein Schüler schreibt: „Werden wir später auch einmal diese innere Haltung einnehmen, wie sie in diesen Tagen die Alten Arndter uns zeigten, ja vorlebten?“

Der Februar 1959 bringt dem QUERSCHNITT wieder das Kleinformat, diesmal als Fotodruck. Im Schülerrat wird berichtet, Direktor Pudelka wünsche keine Schüler mit den Händen in den Hosentaschen zu sehen, auch weise er darauf hin, daß Lehrern keine Geschenke gemacht werden dürften. Im April wird aus New York berichtet, daß seit dem 1. Januar 1958 in den öffentlichen Schulen der Stadt 1280 Verhaftungen wegen Vandalismus, Vergewaltigung, Mord und anderen Verbrechen erfolgt sind. Daran wird die Feststellung geknüpft, wie friedlich es doch an deutschen Schulen zugeht.

In der nächsten Ausgabe stellt der Bundesgeschäftsführer der Jungen Presse fest, er halte den QUERSCHNITT für eine der besten Schülerzeitungen Berlins. Als

Grundsatz der Zeitschrift wird angeführt, sie solle als Beispiel tätiger Schülermitverwaltung die Schulgemeinschaft des AGD festigen.

Im Oktober 1959 und im Oktober 1961 erscheinen Sonderausgaben zum Juden-Problem in Deutschland und zur Frage des deutschen Vaterlands. Beide Ausgaben sind äußerst nobel und sachlich gestaltet, können aber naturgemäß keine Antworten geben.

Im November 1960 berichtet der QUERSCHNITT stolz über einen Besuch von Alt-Bundespräsident Heuss in der Schule und veröffentlicht ausführliche Berichte der Berliner Presse über dieses Ereignis. 1961 wird das zehnjährige Jubiläum der Schülermitverwaltung am AGD registriert. Dazu wird betont, das Erreichte habe alle widerlegt, die die SMV für sinnlos hielten.

Die Herbstausgabe dieses Jahres steht ganz im Zeichen der Errichtung der kommunistischen Sperrmauer in Berlin. Außerdem äußert sich Probst Heinrich Grüber über den Fall Eichmann, nachdem er mit Schülern einer Oberprima darüber diskutiert hatte.

Im darauffolgenden Jahr hält die Politik immer stärkeren Einzug im QUERSCHNITT. Alt-Bundeskanzler Erhard, noch als Wirtschaftsminister, besucht die Schule und verteidigt die Aufwertung der Deutschen Mark im Herbst 1961 als einen Versuch, das groteske Mißverhältnis der Währung auf ausländischen Märkten auszugleichen. Politiker sollten sich erinnern können! Direktor Pudelka wird interviewt und berichtet, er habe in Marburg und Berlin studiert und sei zunächst am Kaiserin-Augusta-Gymnasium in Charlottenburg tätig gewesen. Als Hobby gibt er Belletristik und Briefmarkensammeln an.

1963 bringt der Schülermitverwaltung am AGD eine Krise. Sie sei zum Tode verurteilt, so wird erklärt, weil sie staatlich verordnet werde. Die Redaktion gibt an, sie sei durch zu viel Lernstoff überfordert. Im November wird die Redaktion zu einer öffentlichen Sitzung vor 30 Delegierten afrikanischer Staaten in die Stiftung für Entwicklungshilfe nach Tegel eingeladen.

## Albertz, Erhard, Schütz

Das nächste Jahr bringt ein Gespräch mit dem damaligen Bürgermeister Albertz, der betont, er befinde sich in Übereinstimmung mit dem amerikanischen Außenminister Rusk, daß das Zonenregime nicht anerkannt werden dürfe, weil sich der Osten durch die Berliner Passierschein-Vereinbarung bereits anerkannt fühle. Bundeskanzler Erhard sendet der Schülerschaft des AGD zum elften Jahrestag des Volksaufstandes vom 17. Juni 1953 ein persönliches Schreiben.

Die Herbstausgabe ist speziell auf den Dahlemer Tag zugeschnitten. In einem kurzen Überblick über die Geschichte der Schule wird ein Teil der Gründungsurkunde abgedruckt, in der es heißt: „Gott segne das Arndt-Gymnasium und lasse das neue Gebäude zu einer Stätte werden, wo deutsche Knaben im christlichen Geiste zu echt deutschen Männern herangebildet werden!“

„Dazu ist die Sendezeit zu schade!“ erklärt ein Schüler Anfang 1965 nach einem RIAS-Gespräch mit dem damaligen Senator für Bundesangelegenheiten, Klaus Schütz, dem vorgeworfen wird, er habe anstatt zu diskutieren über die SPD monologisiert. Dieses Jahr bringt auch den ersten offenbar gewordenen Krach in der

Redaktion: Der neue Chefredakteur muß mit den Worten „Macht euren Quatsch allein, Kinderchen“, abtreten. Er wird beschuldigt, er habe alles selbst machen wollen und die Redaktion ausgeschaltet. Von ihm dem Direktor vor Erscheinen vorgelegte Artikel hätten dessen Widerspruch herausgefordert. Der abgesetzte Chefredakteur erklärt daraufhin in der nächsten Ausgabe, der QUERSCHNITT sei eine schlechte Zeitung, weil sie nur opportune Kritik enthalte. Verwundert muß der Rezensent feststellen, daß auf den 75. Geburtstag von Professor Wachsmuth nur mit einem abgedruckten Zeitungsartikel eingegangen wird, nicht aber mit einem eigenen Beitrag.

1966 ist auch für den QUERSCHNITT die Welt noch in Ordnung. Die erste studentische Vietnam-Demonstration in Berlin wird als ungeeignetes Mittel der Politik bezeichnet. Ein Schüler erklärt, die amerikanischen Soldaten in Vietnam bekämpften die expansive kommunistische Ideologie. „Man muß mit den Kommunisten die Sprache reden, die sie verstehen!“ Im Laufe des Jahres gibt es wieder RIAS-Diskussionen mit dem Präsidenten des Jüdischen Weltkongresses, Goldmann, und dem damaligen Leiter des Bundespresseamtes, von Hase. In einem Interview mit Dieter Kursave vom Reichskabarett stellt dieser fest: „Ein Kabarettist darf nie engagiert, nie Sprecher einer Gruppe sein, sondern autonomer Kritiker.“

Mehr und mehr entwickelt sich nun der QUERSCHNITT zum Blatt „linksgerichteter“ Schüler. Chefredakteur wird ein späterer Mitarbeiter der zeitweise sogar verbotenen Schülerzeitung „Radikalinski“. Vorerst gebärdet er sich jedoch durchaus friedlich und läßt Feststellungen zu wie: „Leute, die das Amerikahaus mit Eiern bewerfen, sind Spinner.“ Immerhin, der QUERSCHNITT berichtet jetzt über die Provos in den Niederlanden und veröffentlicht eine Anzeige der Jungsozialisten. Ein „Verriß“ ist dem RIAS-Gespräch mit dem inzwischen abgetretenen Bundestagspräsidenten Gerstenmaier gewidmet, dem attestiert wird, er habe eine Standpauke gehalten, anstatt zu diskutieren. Die Berliner Tageszeitungen waren voll davon. Der Schülerrat wird erstmals von einer jungen Dame geleitet.

Anfang 1967 gibt es ein zeitgemäßes Thema: die Minimode. Was zwei Jahre später selbstverständlich ist, wird so kritisiert: „Manche Leute wissen vor lauter unbedeckten Knien nicht mehr, wohin sie zuerst blicken sollen“ oder „Dieses Phänomen sollte lieber auf ein geschmackliches Problem beschränkt bleiben“. Der Chefredakteur beklagt sich, es herrsche am AGD ein derartiges Desinteresse allem gegenüber, was nicht mit Beat, Sport oder Schulfrei zu tun habe, daß er „für die Lebenszeit dieser Generation auch im Staate kein Verschwinden der Lethargie und Indifferenz“ sehe.

### Linksruck und Untergang

Der 2. Juni 1967 bringt die Demonstrationen gegen den Schah-Besuch in Berlin und den tragischen Tod des Studenten Benno Ohnesorg. Auch im QUERSCHNITT findet es seinen Niederschlag, daß sich Berlins Studenten und Schüler daraufhin mit der politischen Linken solidarisieren. Ein neuer Chefredakteur verstärkt die Linkstendenz des QUERSCHNITT. Allerdings gibt es auch äußerst sachliche Informationen über die Springer-Presse und über Studentenverbände in Berlin.

1968 bricht an, das „Todesjahr“ des QUERSCHNITT. „Mir ist der Dutschke lieber als alle die dummen reaktionären Elemente, die eine falsche Weltordnung bewah-

ren wollen“, heißt es in einem Artikel. Offenbar stehen jedoch Arndts Polit-Schüler zwischen den Fronten, denn in einem Bericht über eine Kundgebung am 21. Februar mit dem Regierenden Bürgermeister Schütz vor dem Rathaus Schöneberg heißt es: „Die Reden strotzten von einer Phraseologie, deren Primitivität nur mit den Flugblättern verglichen werden kann, die von der linksstehenden unabhängigen Schülergemeinschaft herausgegeben werden.“

Ein Schüler, dessen Identität sich hinter der Abkürzung „stu“ verbirgt, berichtet ausführlich über einen internationalen Vietnam-Kongreß in der TU und verbreitet genüßlich die bei den Kurfürstendamm-Demonstrationen verwendeten Schlachtrufe der Linken. Direktor Pudelka muß sich erneut gegenüber dem Vorwurf verteidigen, er übe eine Zensur aus. Beiträge aus dem Schulleben des AGD werden immer spärlicher.

Die letzte Ausgabe des QUERSCHNITT erscheint zum 60. AGD-Jubiläum im März. Es ist schwer, dieses Blatt noch als Schülerzeitung zu bezeichnen. Wenn auf der Titelseite nicht „Dahlemer Tag“ stünde, man hielte das Blatt für eine Agitprop-Schrift.

Vielleicht ist die Geschichte des QUERSCHNITT doch noch nicht zu Ende. Die Redaktion der DAHLEMER BLÄTTER wäre bereit, zur Wiederbelebung beizutragen. Bei der Lektüre von 50 Ausgaben mußte sie jedoch erkennen, daß die „gute alte Zeit“ der fünfziger Jahre wohl endgültig vorüber ist. **Dietrich von Thadden (53)**

## Die jüngsten „Alten“

Von Treffen alter Arndter war in diesen Blättern oft die Rede. Doch betraf dies stets ältere Jahrgänge, die das Abitur schon vor 20 und mehr Jahren abgelegt haben. Diesmal handelte es sich um eine Gruppe recht junger Ehemaliger, deren Klassengemeinschaft besonders gut und stark war und es auch weiterhin geblieben ist. Schon beim Auseinandergehen nach der Abiturienten-Entlassungsfeier im März dieses Jahres wurde eine „Klassenfahrt“ geplant, deren Ziel das Forsthaus auf dem Großen Waldstein im Fichtelgebirge sein sollte. Eine größere Anzahl Klassen unserer Schule hat dort bereits auf Fahrten eine oder zwei Wochen verbracht.

Auf dem vom Tourismus noch nicht so sehr berührten Nordkamm des Fichtelgebirges liegt mitten in einem Naturschutzgebiet in etwa 1000 Metern Höhe das Forsthaus Waldstein und ein kleines Unterkunftshaus des Fichtelgebirgsvereins, dessen Vorgänger das 1853 erbaute „Hospiz Waldstein“ war, zu dessen ersten Gästen Friedrich Nietzsche gehörte. Dorthin sollte also die Fahrt der alten 13g (1968/69) gehen. Studium oder Beruf ließen es jedoch leider nicht zu, daß sich alle ehemaligen Klassenkameraden einfinden konnten.

Als sich der Schreiber dieser Zeilen — der ehemalige Klassenlehrer — mit seiner Ehefrau am Abend des 31. Oktober durch dicksten Nebel auf engen Waldstraßen zum Waldstein hinauftastete, glaubte er, oben als Letzter zu erscheinen. Doch weit gefehlt! Die Häuser lagen fast unbeleuchtet im gespensterhaft wallenden und

tropfenden Nebel, und die gute Försterfamilie glaubte zwar noch an das Kommen der Berliner, schüttelte aber doch den Kopf über unseren Einfall, in so grauslicher Jahreszeit hier einige Tage verbringen zu wollen.

Bald wurde es jedoch lebendig. Durch den in nebliger Finsternis liegenden Wald klang immer öfter Hupen und blitzte verschwommen das Licht von Autoscheinwerfern: die alte Meute nahte. Natürlich nicht geschlossen im Konvoi, da sich mancher gründlich verfahren hatte und einen blind im Dickicht endenden Hohlweg für das zum Gipfel führende Sträßchen hielt. Doch gegen 21 Uhr waren auch die letzten da. Nach einem kräftigen Abendessen wurde spontan für Mitternacht ein Marsch durch die Felsen beschlossen. In alter Gewohnheit ließ man den ehemaligen Klassenlehrer den Weg suchen, kroch durch das nasse Felsgewirr und erklimmte endlich die gut gesicherten Treppen bis zum Schutzhäuschen, wo mit Gesang und freudigen Rufen auf die nun doch noch gelungene Zusammenkunft ein nicht enden wollendes Hurra ausgebracht wurde. Obwohl es bei der Rückkehr schon halb zwei Uhr nachts war, wurde noch bis fast drei Uhr zusammengesessen, debattiert und auch manches Fläschchen geleert.

Am nächsten Tag krochen die ersten gegen neun Uhr mühsam aus den Betten. So saß man denn erst eine Stunde später am Frühstückstisch und freute sich über das geheizte Gastzimmer. Der Nebel, der zunächst noch alles eingehüllt hatte, schwand, und schnell wurde eine die Gesundheit fördernde Wanderung beschlossen. Es war ein recht ausgelassenes Streifen durch Wald und Fels, das den Teilnehmern einen tüchtigen Appetit einbrachte.

Nach einem leckeren Mittagmahl wurde der sonnige Nachmittag auf vielerlei Art genutzt. Die einen wanderten nochmals durch den sonnigen und herbstlich bunten Wald, einige veranstalteten eine Privatralley auf den kurvenreichen Bergstraßen. Am späten Nachmittag fanden sich wieder alle im kleinsten und wärmsten, mit unzähligen Geweihen geschmückten Gastzimmer des Forsthauses ein.

In dieser Nacht wollte das Zusammensein nicht enden. Man schrieb auch Grüße an diejenigen, die nicht dabei sein konnten, und blieb sogar noch sitzen, nachdem das Wirtsehepaar das Haus verschlossen hatte und müde ins Bett gegangen war. So war es fast ein Wunder, daß alle ziemlich frisch schon wieder gegen neun Uhr beim Frühstück zusammensaßen.

Wir verbrachten nochmals einige geruhliche Stunden. Während dann die Sonntagswanderer aus der Umgebung zum Mittagessen im Forsthaus eintrafen, mußten wir ans Packen und den Abschied denken. In zum Teil äußerst rasanter Fahrt ging es hinab zur Autobahn und nach Berlin zurück. Als letzte Überraschung meldeten die Fahrtteilnehmer ihr glückliches Heimkommen dem Klassenlehrer persönlich vor seiner Wohnungstür. Im nächsten Jahr soll ein neues Treffen auf dem Waldstein arrangiert werden.

Teilnehmer waren diesmal: Ulrike Bleicker, Alexander Brugsch und Verlobte Sonja Hansen, Michael Buttler, Elmar Deichhardt, Horst Engelhardt, Wolfgang Schmiedel, Peter Steinke, Kaja Turowski, Dirk von der Weppen, Dorothee Wiese, Lothar Ziegert, als Gast Elvira und der ehemalige Klassenlehrer mit Frau.

**Manfred Röhrich, OStR**

## Schulchronik

Da ja nach allgemeiner Ansicht das Sommerhalbjahr mehr Ferien als Unterricht hat, kann auch die Chronik nicht viel bieten.

Im letzten Bericht konnte noch das Wahlergebnis der Schülerschaft, die über die Frage der Schülervertretung abzustimmen hatte, bekanntgegeben werden. Es wurden darauf in den Klassen die Klassenvertreter der SV (= Schülervertretung) gewählt, anschließend der Schulsprecher und sein Stellvertreter von der gesamten Schülerschaft. Nach der Vorstellung vor einer Vollversammlung stellten sich zwei Paare zur Wahl: ein gemäßigtes und ein radikales. Dieses — ein Schüler der 13. und ein Schüler der 12. Klasse — wurde in einer geheimen Wahl gewählt. Bisher läßt sich über ihre Tätigkeit nichts berichten, da alle Versuche, mit ihnen zusammenzuarbeiten, ergebnislos waren. In einer Konferenz erklärte der Sprecher, daß sie „verwaltungstechnische Aufgaben“ (Schulfest, Schulball, Hilfe bei der Aufsicht) ablehnten; ihr Ziel („eine neue Gesellschaft und die dafür geeignete Schule“) könnten sie nur „außerhalb der Legalität“ erreichen. So bin ich wieder auf die Klassensprecher angewiesen, was sich ja jahrzehntelang bewährt hat.



Schulfest im Arndt-Gymnasium am 6. September 1969: auch der Vorstand des Vereins war auf dem Sportplatz. Links Kassenwart Peter von Lefort, neben ihm „Blätter“-Redakteur Hans-Joachim Tosberg

Das Sommerfest ist bei reger Beteiligung der Aktiven und auch der Zuschauer vor sich gegangen. Erstaunlich und erfreulich war der Besuch vieler Alten Arndter der letzten Abiturjahrgänge. So wahrst dieser Tag den Charakter des Treffens und Wiedersehens, wie er es immer gewesen ist. Den Sm-Pokal für den besten Sportler des Jahres erhielt Christian Kienast (10g), den Wanderpreis unseres Stadtrats eine Staffel der Oberstufe unserer Schule, die auch im Vergleichswettkampf mit den eingeladenen Schulen (Droste-Hülshoff-Schule und Tannenbergschule) Sieger blieb.

Durch die Spendenfreudigkeit der Eltern ist auch der finanzielle Erfolg groß; er soll vor allem der freiwilligen Gruppenarbeit zugute kommen (Sportgruppen, Foto-gruppe, Theatergruppe). Gerade die Sportgruppen (Rudern, Basketball, Fußball, Handball, Volleyball) sind die aktivsten. Sie werden leider nie erwähnt, wenn in der Öffentlichkeit der Schulsport kritisiert wird. Wem die zwei oder drei Stunden Pflichtsport zu wenig sind, kann hier nämlich leicht eine Ergänzung finden. Der Erfolg bleibt nicht aus; so sind wir zum Beispiel im Basketball bereits Berliner Sieger geworden.

Im übrigen stand das Sommerhalbjahr im Zeichen der Wander- und Studienfahrten der 10. bis 12. Klassen. Drei waren in Wien, eine in Rom, die übrigen „blieben im Lande“.

Zum Schluß lade ich alle Alten Arndter herzlich zu unserer Ernst-Moritz-Arndt-Gedenkstunde ein, die zusammen mit der Abiturientenentlassungsfeier Sonnabend, den 24. Januar, um 11 Uhr in der Aula stattfindet. Wir hoffen, bei dieser Gelegenheit auch wieder Abiturienten mit Preisen aus der Stiftung der Alten Arndter auszeichnen zu können.

Am Tage darauf, am 25., werden die Abiturienten im Hilton-Hotel tanzen; sie hoffen, wie im vorigen Jahr recht viele jüngere Alte Arndter begrüßen zu können.

Während diese Blätter gedruckt werden, findet bereits die schriftliche Reifeprüfung statt (17. bis 21. November), am 12. bis 14. Januar die mündliche. Es ist also durchaus noch Zeit, den 58 Kandidaten die Daumen zu drücken!

Ich wünsche allen Alten Arndtern und ihren Angehörigen ein frohes Weihnachtsfest und ein gesegnetes neues Jahr.

**Alfred Pudelka**

## Mitteilungen

Der nunmehrige Senior des Lehrkörpers unserer Schule, Herr Studienrat i. R. Friedrich Schultz (Onkel Su), hat am 29. Juli 1969 bei voller geistiger und körperlicher Gesundheit seinen 85. Geburtstag festlich begehen können. Der Vorstand des Vereins der Freunde des Arndt-Gymnasiums e. V. hat ihm zu diesem Freudentag in unser aller Namen die herzlichsten Glückwünsche übermittelt.

Am 2. Oktober 1969 wäre Oberstudienrat i. R. Dr. Curt Liebmann 90 Jahre alt geworden. Am 24. Oktober 1969 mußten wir seines ersten Todestages gedenken. Wir glauben, im Namen aller zu sprechen, wenn wir den Hinterbliebenen versichern, daß wir seiner nicht vergessen haben und auch weiterhin gedenken werden. Die Lücke, die er in unserer Gemeinschaft hinterlassen hat, ist zwar in organisatorischer Hinsicht geschlossen worden, in menschlicher Hinsicht kann sie es niemals werden.

### Gestorben:

Dr. Rolf Moebis (26), laut einem Postvermerk im Juli 1969.

Wolf Horn (16), am 20. August 1969.

### Verlobt:

cand. med. Wolfgang Daiber mit stud. päd. Anne-Rose Weßlau (67), im Juli 1969.

Referendar Albrecht Wendenburg mit Ingeborg von Eicken (64), im August 1969.

Peter-Christian Lauer (64) mit Lut van den Eynde, am 1. November 1969.

### Geheiratet:

Claus-Armin Schwennicke (54) und Frau Hannelore, geb. Schultz, am 20. Juni 1969.

Martin Völtz (62) und Frau Irmtraud, geb. Brinkmann, am 8. Juli 1969.

Klaus Pflüger (43) und Frau Gisa, geb. Horn, am 14. Juli 1969.

Dipl.-Ing. Fritz Kretz und Frau Monika, geb. Georgi (66), im Juli 1969.

Dipl.-Kaufmann Dieter Pagel (54) und Frau Verena, geb. Theisen, am 22. August 1969.

Eberhard Hoene (59) und Frau Cornelia, geb. Stussig, am 30. August 1969.

cand. med. Jörg-Michael Hermann (64) und Frau Marianne, geb. Köhler, am 20. September 1969.

Klaus-Peter Fritsch (61) und Frau Felicitas, geb. Kockel, am 26. September 1969.

### Geboren:

#### Sohn:

Peter Brückmann (66) und Frau Gudula, geb. Colmorgen (65), am 13. Mai 1969.

#### Töchter:

Ernst-August von Dannenberg (34) und Frau Elke, am 13. Juni 1969.

Dipl.-Volkswirt Henning Borm (53) und Frau Sigrid, am 21. August 1969.

Für die Opera Arndtianorum sind eingegangen:

Hans Günther von Klöden (28): Grundlagen der Schauspielkunst (Improvisation und Rollenstudium).

Claus Conrad (57): Bestimmung des Phosphor-Resorptions-Koeffizienten aus einer Standardration nach Zusatz verschiedener Phosphate (Dissertation FU Berlin).

**Die Jahreshauptversammlung der „Freunde des Arndt-Gymnasiums e. V.“ findet am Mittwoch, dem 4. März 1970, um 20 Uhr in der Arndtschule statt. Auf der Tagesordnung stehen:**

1. Jahresbericht über die Tätigkeit des Vereins
2. Kassenbericht des Schatzmeisters
3. Bericht der Kassenprüfer
4. Jahresschulbericht von Herrn Oberstudiendirektor Pudelka
5. Verschiedenes

**Der Vorstand bittet alle Mitglieder, insbesondere die in Berlin ansässigen, sich diesen Termin vorzumerken und sich den Abend des 4. März freizuhalten.**

Kassenwart Peter von Lefort bittet alle Mitglieder des Vereins sowie die Bezieher der „Dahlemer Blätter“ noch einmal darum, bei Geldüberweisungen die Namen deutlich zu schreiben. Dies würde seine Arbeit wesentlich erleichtern.